



Fotoklasse Kursstunde 1 - Das Portrait, Teil 1

Das Portrait ist nicht genau festgelegt auf einen Inhalt oder einen bestimmten fotografischen Stil. Beispielsweise gilt eine Passbild nicht als ein Portrait, da über die gut sichtbare Abbildung des Gesichts hinausgehend nichts über die Person mitgeteilt wird. Doch es ist genau diese Möglichkeit zur Interpretation bei Abbildung von Personen, die aus einem Bild ein Portrait machen. Ob allein das Gesicht, der Kopf bis zur Mitte der Brust oder weitaus mehr sichtbar wird, oder sogar eine kleine Gruppe, all dies kann als Portrait verstanden werden. Neben einer weiten Auswahl der genutzten Technik ist der Stil keineswegs von vornherein beschränkt. Wichtig bleiben einzig der Eindruck, den ein Bild von einer Person dem Betrachter vermitteln kann. Ob eine Aufnahme den Charakter einer Person widerspiegelt, also so etwas wie einen Einblick in die innere Befindlichkeit sichtbar zu machen scheint, das entscheiden die Betrachter jeder für sich, als da sind die abgebildete Person und jene die bekannt oder unbekannt sind.

Damit wird der Eindruck von einer Nähe zu einem Menschen oder seinem Abbild zu einer Definition, die über den Einsatz der Technik weit hinaus geht. Allerdings kann trotz aller Freiheiten als Regel gelten, das ein größeres Bildformat und eine gut sichtbare Abbildung zu den Merkmalen einer Aufnahme gehören, die als Portrait verstanden sein will.

Die wichtigsten Merkmale eines Gesichtes – um mich auf ein konkretes Beispiel zu beschränken – sind Augen, Nase und Mund, die sich in wenigen Linien darstellen lassen, ähnlich so wie Menschen durch Karikaturen mit wenigen Strichen erfasst werden. Diese primären Merkmale eines Gesichtes sind noch fast unabhängig von der Beleuchtung, also eine rein grafisch-flächige Sicht. Durch aufmerksame Betrachtung diese zu erkennen bedeutet, die optisch wirksamsten Bereiche eines Gesichtes in seine eigenen Überlegungen einzubeziehen, um darauf aufbauend zu entscheiden, wie ein Gesicht abgebildet werden könnte.

Als Zweites muss ein aufmerksamer Betrachter darüber sich bewusst werden welche Flächen in einem Foto entstehen, die schon mit der Wahl der Lichtsetzung, der Beleuchtung, hervor oder zurück treten.

Hierbei hat eine leicht asymmetrische Lichtführung als altbewährtes Konzept seine Vorteile. Zwei Lichtquellen werden auf je einer Seite im Winkel von etwa 60 Grad aufgestellt. Die abzubildende Person blickt etwas in die Richtung der stärkeren, oder näher aufgestellten Lichtquelle. Die dem Licht zugewandte Gesichtshälfte sollte so weniger stark beleuchtet werden, als dies von der zweiten, seitlichen Beleuchtung geschieht. Der der Kamera zugewandte Gesichtsbereich ist somit ein wenig dunkler.

In vielen Aufnahmen, besonders jenen die mit Blitzlicht aus der Richtung der Kamera aufgenommen werden, wird der zugewandte Gesichtsbereich viel heller als der Rest. Damit treten zu der großen glatteren Fläche der Backen, wegen der helleren Beleuchtung, auch noch die zugewandte stark hervor, was leicht zu einer „Hamsterbacke“ führt.

(Mit dem Einsatz des Blitzlichtes im dunklen Raum machte ich am Beispiel einer Hand am Gesicht für alle erkennbar, wie auffällig große Flächen an und in einem Gesicht hervor treten können.)

Doch es stellt sich die Frage warum ein Portrait beleuchtet werden muss.

Tatsächlich ist dies nicht zwingend. Jedoch kann man mit einer kontrollierten Beleuchtung, ich hatte für diesen Kursabend zwei Studioblitzes mit Einstelllicht verwendet, kann allein die kontrollierte Lichtsetzung Linien und Flächen betonen oder mildern. Doch dazu ließe sich auch ein Tageslicht mit Aufhellblitz von einer Kamera verwenden oder das Tageslicht ergänzt um einer reflektierende Fläche, die beispielsweise von einem weißen Bettuch das Licht auf die

Person wirft oder von einer größeren Fläche Styropor (sehr gut geeignet, da stark reflektierend) oder von einer hellen Wand kommend die Person erreicht.

Dabei hat die Farbe der reflektierenden Fläche eine große Bedeutung. Zwar haben wir es – außer beim gut gesetztem Studiolicht – immer mit Mischlicht zu tun, denn es wird überall zum Hauptlicht auch andersfarbiges Licht reflektierend auf die Motive geworfen, doch muss man dies auf seine Wirkung abschätzen lernen. (Grünes Licht von einem belaubten Baum ist wohl die unangenehmste Lichtfarbe, da dieses aus einem farbigen Bild nie eliminiert werden kann ohne das die anderen Farben schmutzig-grau wirken, und damit eine Gesichtshaut ungesund aussehen lässt.

Wer als Endergebnis ein schwarz-weißes Portrait anstrebt fotografiert in der digitalen Technik zuerst einmal in Farbe, die dies für jeden Bildsensor gilt. Um eine große Auswahl von Möglichkeiten bei der Bearbeitung zu erreichen, dies nicht schon bei der Aufnahme einzuschränken, sollte nie der Kamera die Umwandlung stattfinden, dabei eine Aufnahme in Grautöne umgewandelt wird, sondern in einer Bildbearbeitung erst festlegen wie dies geschehen soll. Jede bessere Bildbearbeitung ermöglicht es den Anwendern für bestimmte Farbwerte geeignete Grauwerte selbst festzulegen, von Aufnahme zu Aufnahme motivgerecht anders.

Zur Aufgabe: Obwohl nicht in jeder Kurstunde der Fotoklasse eine Aufgabe gestellt wird, habe ich hier eine: ein Portrait im Mindestmaß von 13 x 18 cm oder auch größer, ob farbig oder schwarz-weiß, selbst ausgedruckt oder mithilfe eines Fotokiosk zum sofortigen Mitnehmen. (Bei den Fotokiosken findet man das Format 13 x 18 cm und andere im Menü unter „Bildgrößen“.)

© 2010 Adrian Ahlhaus. Alle Rechte beim Autor.